

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 70 (1987)
Heft: 1

Artikel: Religion und gesellschaftlicher Umgang mit Sterben und Tod : verweltlichter Tod?
Autor: Caspar, L.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf William von Baskervilles Einwand «Du schaffst das Lachen nicht aus der Welt, indem du dieses Buch aus der Welt schaffst» antwortet Jorge: «Nein, gewiss nicht. Das Lachen ist die Schwäche, die Hinfälligkeit und Verderbtheit unseres Fleisches. Es ist die Kurzweil des Bauern, die Ausschweifungen des Betrunkenen, auch die Kirche in ihrer Weisheit hat den Moment des Festes gestattet, den Karneval und die Jahrmarktsbelustigung, jene zeitlich begrenzte Verunreinigung zur Abfuhr der schlechten Säfte und zur Ablenkung von anderen Begierden, anderem Trachten... Aber so bleibt das Lachen etwas Niedriges und Gemeines, ein Schutz für das einfache Volk, ein entweihetes Mysterium für die Plebs. Sagte nicht auch der Apostel: Es ist besser zu freien denn Brunst zu leiden? Statt euch aufzulehnen gegen die gottgewollte Ordnung, lacht lieber und ergötzt auch an euren unflätigen Parodien auf die Ordnung... (602f.).

Dass das Lachen zur Ersatzhandlung gebändigt werden kann, ist allen erfahrenen gesellschaftlichen Herrschaftsapparaten vertraut. Umberto Eco zielt auf etwas anderes. Es lässt Jorge weiter gegen William ausführen: «Gewiss ist das Lachen dem

Menschen eigentlich, es ist eine Zeichen unserer Beschränktheit als Sünder. Aus diesem Buch aber können verderbte Köpfe wie deiner den äußerlichsten Schluss ziehen, dass im Lachen die höchste Vollendung des Menschen liege!... Und aus diesem Buch könnte leicht der Luzifersche Funke aufspringen, der die ganze Welt in einen neuen Brand stecken würde, und dann würde das Lachen zu einer neuen Kunst, die selbst dem Prometheus noch unbekannt war: zur Kunst der Vernichtung der Angst! Der lachende Bauer fürchtet sich nicht vor dem Tod, solange er lacht, doch sobald die Ausschweifung vorüber ist, auferlegt ihm die Liturgie wieder nach dem göttlichen Plan die Angst vor dem Tod.» (604)

Umberto Ecos Buch «Der Name der Rose» ist ein literarisches Plädoyer für Vernunft gegen Gläubigkeit, für Toleranz gegen Fanatismus, für einen befreiten Humor als Grundstimmung des Lebens: ein grossartiges Kunstwerk in der Tradition philosophischer Romane von Gipfelgestalten der europäischen Aufklärung, etwa Diderots «Nonne» und Voltaires «Candide».

Joachim Kahl/«Der Humanist» 12/86

Anm.: Der Text wird zitiert nach der Taschenbuch-Ausgabe (dtv 10551), München, 1986

Bücher

Karl Bickel

Unter dem Patronat der Freunde von Karl Bickel und dem Amt für Kulturpflege des Kantons St. Gallen ist dieser Tage – anlässlich des 100. Geburtstages – eine wunderschöne Monographie über Leben und Werk des genialen Markenschöpfers, Pioniers schweizerischer Plakatkunst, Kunstmalers, Grafikers und Schöpfer des PAXMALs *Karl Bickel (1886-1982)* erschienen.

Die Monographie ist nicht nur für LiehaberInnen der Philatelie und der Grafik fast ein Muss. Der Bild-Band ist sehr schön gestaltet und gibt einen guten Überblick über die Entwicklung der Grafik und der Plakatkunst über mehrere Jahrzehnte hinweg. Zudem zeigt er die wichtigsten Arbeiten aus dem Schaffen Karl Bickels in der Briefmarkenkunst. In einem halben Lebenswerk hat Bickel mehr als 100 Briefmarken (Schweiz und Liechtenstein) entworfen und ausgeführt. Sein bildnerisches Schaffen lehnt sich eng an den Stil Ferdinand Hodlers an.

Sein anderes Lebenswerk ist das PAXMAL – ein monumental Friedenstempel –, den Bickel auf eigene Kosten und in 25jähriger Arbeit am Fuss der Churfürsten errichtet hat. Bickel, ein engagierter Pazifist und Freidenker, widmete das PAXMAL ein Lebenszyklus, dem «umfassenden, schaffenden und guten Menschen».

Der Stadtzürcher und Ehrenbürger von Walenstadt «kannte keine Tabus, keinen Respekt vor Göttern, und noch weniger vor Ideologien und der allgemeinen Politik» – so sein Sohn. Trotzdem war er an allem interessiert und liess sich gerne in Auseinandersetzungen und Diskussionen mit so gegensätzlichen Charakteren wie Konrad Farner oder katholischen Bischöfen ein.

«Karl Bickel, Monographie», 120 Seiten, über 100 Farbillustrationen, Fr. 68.–.

Zu beziehen bei: Vereinigung «Freunde von Karl Bickel», Rathaus, Postfach 136, 8880 Walenstadt

Religion und gesellschaftlicher Umgang mit Sterben und Tod

Verweltlichter Tod?

Über diesen Themenkreis hat die AS-SOREL (Schweizerische Vereinigung der Religionssoziologen) vom 13. bis 15. Oktober in Fribourg eine Tagung durchgeführt, zu welcher auch ein Vertreter der Freidenker als Guest der Veranstalter eingeladen war.

Das Programm umfasste Vorträge von Hochschuldozenten aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz, Gruppenarbeiten, Plenardiskussionen und ein abschliessendes Podiumsgespräch.

Professor G. Schmied (Mainz) berichtete über verschiedene Methoden der soziologischen Todesforschung und wies besonders auf die Verdrängung oder Tabuisierung des Todes in unserer Zeit hin. Er sprach auch grundsätzlich jedermann das Recht zu, sich als Soziologe zu betätigen, lediglich mit

der Einschränkung, die Auswertung von Erfahrungen den Fachleuten zu überlassen.

Professor L. Thomas (Paris) ist ursprünglich Anthropologe und verfügt über reiche Erfahrungen aus langjährigen Afrika-Aufenthalten, wo er sich speziell mit den Sterberitualen beschäftigte. «Leben ist die Zeit, die der einzelne zum Sterben braucht» lautet in freier Übersetzung ein Kernsatz aus seinem Vortrag. Angst vor dem Tod ist primär Angst vor dem Sterben, diese wiederum eigentlich Angst vor Schmerzen und vor Einsamkeit.

Professor W. Bernet (Zürich) befasste sich in seinem Referat mit der Bedeutung der verschiedenen Riten und vor allem der Trauerarbeit. Diese, das heisst die Arbeit, die von der Trauer verrichtet wird, muss funktionieren,

um Melancholie oder spätere Depressionen zu verhüten.

In den Diskussionen, Gruppengesprächen und vor allem auch in individuellen Kontakten während Essens- und Arbeitspausen, war Gelegenheit geboten, die Ansichten der Freidenker zu vertreten. Für uns ist vieles einfacher, weil wir keine Angst vor einem allfälligen Jenseits haben müssen.

Die Kernfrage der Veranstaltung, inwieweit heute der Tod verweltlicht ist, konnte auch durch das Podiumsgespräch nicht umfassend beantwortet werden. Die Bedeutung der Präsenz der Kirche wurde ganz unterschiedlich gewertet. Da ein Pfarrer aus Genf, der sagen konnte, es sei noch nie ein Mitglied seiner Gemeinde ohne ihn gestorben, und wenn dazu ein Ferienabbruch und hunderte von zu reisenden Kilometern nötig waren; dort ein Vertreter eines Beerdigungsinstitutes (private Organisation im Kanton Waadt), der bestätigte, dass man ganz zuletzt – wenn alle anderen Vorbereitungen für eine Bestattung ge-

troffen sind – vielleicht nach an den Pfarrer denke...

Im Podiumsgespräch konnte auch der Charakter einer Freidenker-Abdankung dargestellt werden, wo der verstorbene Mensch im Mittelpunkt steht. Dadurch, dass wir keinen Trost in der Art der Kirche spenden können, kann die von Bernet als wichtig nachgewiesene Trauerarbeit besser, unbeeinflusster funktionieren. Dadurch, dass wir uns ausführlich mit dem Leben des Verstorbenen befassen, werden die Dinge in der Erinnerung an die richtige Stelle gerückt, was spätere Konflikte zu vermeiden hilft.

Zusammenfassend darf festgestellt werden, dass unter den rund dreissig Teilnehmern ein sehr toleranter Ton herrschte und man sich bei vielen Problemen als «im gleichen Boot» fühlte. Erfreulich war vor allem auch, dass nicht wenige ihre früheren Meinungen über die Freidenker korrigierten. Auf diese Weise konnten nicht unbedingt Gesinnungsfreunde aber immerhin einige Freunde gewonnen werden.

J.L. Caspar

Schwebende Existenz

Das Nichts loslassend,
ergreife ich das Sein,
und unter der Hand
wird es mir zum Nichts.

Das Sein loslassend,
ergreife ich das Nichts,
und unter der Hand
wird es mir zum Sein.

Das Sein und das Nichts
sind Gedankendinge,
wandelbar, austauschbar,
ohne Grenze und Halt.

Doch wann und wohin
auch immer ich falle –
ewig bin ich geborgen
im umgreifenden Grund.

Theodor Weissenborn

Trennung von Staat und Kirche

Verzweifelter Kampf um Selbsterhaltung

Allen auf unserem Erdball existierenden Lebewesen ist der Trieb der Art und *Selbsterhaltung* angeboren. In der Pflanzen- und Tierwelt wird deren Verwirklichung durch Vermehrung und Ernährung oder Verteidigung erfüllt. Nur der Mensch kann sich im allgemeinen mit dem reinen Vegetieren nicht begnügen. Seine geistigen Fähigkeiten streben nach Höherem, nach kulturellen Werten und materiellen Gütern, sowie nach Ehre, Ruhm und Würde. Es fällt ihm in diesem Bestreben schwer, sich damit abzufinden, dass das alles nach seinem Tode ein Ende nehmen sollte. In diesem Unbehagen bildet die Verheissung der Religionsstifter vom «Weiterleben in einer heileren Welt» zweifellos eine von Angst und Sorge befreende Therapie. Dies macht es auch verständlich, weshalb es den kirchlichen Institutionen auch weiterhin gelingen wird, grosse Massen denkträger Menschen um sich zu scharen.

Warum aber, so frage ich mich immer wieder, sind – abgesehen von den «Angestellten» dieser Institutionen – grosse Teile der Intellektuellen bereit, in diesen «Strömen» mitzuschwimmen? Menschen, die an der Mittel- und Hochschule mit den Lehren grosser Denker und Humanisten, mit den Naturwissenschaften (Biologie, Genetik, Evolutionslehre) und vor allem mit der Geschichte und den Machenschaften weltlicher und kirchlicher, machthungriger und grössenwahnsinniger Führer konfrontiert wurden. Unreife trotz Maturitätszeugnis und Hochschulabschluss? Oder sind es nebst Überbleibseln der Kindheits- und Jugend-erziehung andere Faktoren, die den im allgemeinen kritisch oder gar revolutionär Eingestellten dieser Bildungsstufe beim Eintritt ins praktische Leben auf den Pfad des üblichen zurückführen? Auf den Pfad des Nützlichen, des existentiellen

und letzten Endes der *Selbsterhaltung*?

Bereits in der ersten Phase des praktischen Lebens, bei der Stellenbewerbung, werden vor allem all jene Intellektuellen, die sich um Öffentlichkeitsarbeit bemühen, zu spüren bekommen, dass für ihr An- und Weiterkommen fachliche Fähigkeiten allein nicht entscheidend sind. Denn in der Regel sind es nicht Fachexperten, welche über eine Anstellung entscheiden, sondern Wahlgremien, deren politische Exponenten und ihre Mitläufer, die letzten Endes das Sagen haben.

Darunter solche – und das ist das Verabscheuungswürdige –, deren Politik von einer bestimmten kirchlichen Doktrin inspiriert ist und welche alles daran setzen, einem der Ihren (mit dem hohen C oder auch E im Wappen) zu einem Amt zu verhelfen. Oder andererseits zu verhindern versuchen, dass ein Kandidat zum